

## Kapitel XI Zum Abschluss

Wir haben diesem Buch den Untertitel »Die Begründung des Universalismus« gegeben. Dieser Titel ist allerdings exzessiv. Der wahre Universalismus ist bereits ganz und gar in diesem oder jenem Theorem des Archimedes, in bestimmten politischen Praktiken der Griechen, in einer Tragödie des Sophokles oder in der Liebesintensität enthalten, von der die Gedichte der Sappho Zeugnis ablegen. Nicht weniger präsent ist er im *Hohen Lied* oder, in Nihilismus verkehrt, in den Klagen des *Ekklesiasten*.

Dennoch bedeutet Paulus in dieser Frage eine gewaltige Zäsur, die in der Lehre Jesu, soweit sie uns zugänglich ist, noch nicht erkennbar ist. Einzig diese Zäsur erklärt das ungeheure Echo der christlichen Gründung.

Die Schwierigkeit für uns ist die, dass diese Zäsur sich nicht auf den expliziten Inhalt der Lehre erstreckt. Letztlich ist die Auferstehung nichts als eine mythologische Behauptung. Der Satz »Die Folge der Primzahlen ist unbegrenzt« ist von unbezweifelbarer Universalität. Der Satz »Der Christus ist auferstanden« ist der Opposition von Universalem und Partikularem gleichsam entzogen, weil es sich um eine narrative Aussage handelt, von der wir nicht annehmen können, dass sie historisch ist.

Die paulinische Zäsur bezieht sich in Wirklichkeit auf die formalen Bedingungen und die unvermeidlichen Konsequenzen eines Wahrheitsbewusstseins, das in einem reinen Ereignis wurzelt, einem Ereignis, das zwar von jeder objektivistischen Bindung an die partikularen Gesetze einer Welt oder einer Gesellschaft losgelöst, aber dennoch konkret dafür prädestiniert ist, sich in eine Welt und in eine Gesellschaft einzuschreiben. Paulus' eigentümliches Verdienst besteht darin, gezeigt zu haben, dass es Treue zu solch einem Ereignis nur in der Aufkündigung der kommunitären Partikularismen und der Bestimmung eines Wahrheitssubjekts geben kann, das zwischen dem Einen und dem »Für alle« keinen Unterschied macht. Anders als die wirklichen Wahrheitsprozeduren (Wissenschaft, Kunst, Politik, Liebe) stützt sich die paulinische /131/ Zäsur also nicht auf die Produktion eines Universalen. Sie bezieht sich – in einem mythologischen, unbarmherzig auf einen einzigen Punkt, auf eine einzige Aussage reduzierten Element (der Christus ist auferstanden) – auf die Gesetze der Universalität allgemein. Darum kann man sie eine *theoretische* Zäsur nennen,

unter der Voraussetzung, dass »theoretisch« nicht in Opposition zu »praktisch« steht, sondern zu real. Paulus ist ein Gründer, insofern er einer der allerersten Theoretiker des Universalen ist.

Eine zweite Schwierigkeit besteht dann darin, dass man Paulus für einen Philosophen halten könnte. Ich selbst habe die Ansicht vertreten, dass das Eigentümliche der Philosophie nicht darin besteht, universale Wahrheiten hervorzubringen, sondern – durch Formung und Umformung der Kategorie der Wahrheit – deren synthetischen Empfang zu organisieren. Auguste Comte hat den Philosophen als »Fachmann für Allgemeinheiten« definiert. Könnte Paulus nicht ein Fachmann für allgemeine Kategorien eines jeden Universalismus sein?

Der Einwand trifft nicht: Paulus ist kein Philosoph, denn er bindet sein Denken nicht an konzeptuelle Allgemeinheiten, sondern an ein singuläres Ereignis. Dass dieses singuläre Ereignis der Ordnung der Fabel angehört, verbietet es Paulus, Künstler oder Gelehrter oder politischer Revolutionär zu sein, aber es verbietet ihm auch jeden Zugang zur philosophischen Subjektivität, die sich der konzeptuellen Begründung oder Selbstbegründung verschreibt oder sich den *realen* prozeduralen Bedingungen von Wahrheit unterstellt. Für Paulus entkräftet das Wahrheitsereignis die philosophische Wahrheit ebenso, wie für uns die fiktive Dimension dieses Ereignisses seine Prätention auf reale Wahrheit entkräftet.

Paulus ist also, muss man sagen, *ein antiphilosophischer Theoretiker der Universalität*. Dass das Ereignis (oder der reine Akt), auf das die Antiphilosophen sich berufen, fiktiv ist, ist kein Hindernis. Es ist genauso fiktiv bei Pascal (für ihn gilt das Gleiche wie für Paulus) oder bei Nietzsche (Nietzsches »große Politik« hat die Welt niemals in zwei Stücke gebrochen, sondern Nietzsche ist zerbrochen). Paulus zeigt als genialer Antiphilosoph dem Philosophen, dass die Bedingungen des Universalen weder nach ihrem Ursprung noch nach ihrer Bestimmung konzeptuell sein können. /132/

In Bezug auf den Ursprung ist gefordert, dass ein Ereignis, als eine Art Gnade, die zu jeder Partikularität überzählig ist, das ist, wovon man ausgeht, um die Differenzen außer Kraft zu setzen.

Was die Bestimmung angeht, so kann sie weder prädikativ noch rechtsförmig sein. Es gibt keine Instanz, vor der sich das Ergebnis einer Wahrheitsprozedur zu verantworten hätte. Eine Wahrheit gehört niemals der Kritik an. Sie stützt sich nur auf sich selbst und entspricht einem Subjekt neuen Typs, das weder transzendental noch substantiell ist, sondern sich ganz und gar durch den Kampf für die Wahrheit, um die es sich handelt, definiert.

Dies ist der Grund, und Paulus ist dafür ein exemplarischer Zeuge, warum der Universalismus, der eine absolute (nicht relative) subjektive Produktion ist, zwischen Sagen und Tun, zwischen Denken und Macht keinen Unterschied kennt. Das Denken ist nur dann universal, wenn es sich an alle anderen wendet, und in dieser Adresse verwirklicht es sich als Macht. Sobald aber alle, auch der vereinzelte Kämpfer, im Sinne des Universalen gezählt werden, muss daraus die Subsumierung des Anderen unter das Selbe entstehen. Paulus zeigt im Einzelnen, wie ein universales Denken ausgehend von der mundanen Vermehrung der Alteritäten (der Jude, der Grieche, die Frauen, die Männer, die Sklaven, die Freien etc.) Selbes und Gleiches *produziert* (es gibt weder Jude noch Grieche etc.). Die Produktion von Gleichheit, die gedankliche Außerkraftsetzung von Differenzen, sind die materiellen Zeichen des Universalen.

Gegen den Universalismus als Produktion des Selben hat man neuerdings eingewandt, er finde sein Emblem, wenn nicht gar seine Erfüllung, in den Lagern, wo jeder, weil bloß noch ein Körper am Rand des Todes, vollkommen gleich mit jedem anderen sei. Vor allem aus zwei Gründen ist dieses »Argument« Schwindel.

Zunächst, weil die Lektüre von Primo Levi oder Schalamow zeigt, dass das Lager im Gegenteil in jedem Augenblick exorbitante Differenzen produziert, dass es noch das geringste Realitätsfragment als absolute Differenz zwischen Leben und Tod einsetzt und dass diese unablässige Differenzierung des Winzigen eine Folter ist.

Der zweite Grund, der Paulus direkter betrifft, ist der, dass eine notwendige Bedingung des Denkens als Macht (welches, wir erinnern daran, Liebe ist) darin besteht, dass der, der für die Wahr/heit kämpft, sich wie jeder andere ausgehend vom Universalen identifiziert. *Die Produktion des Selben ist selbst dem Gesetz des Selben immanent.* Die Produktion der Mordstätten in den Konzentrationslagern durch die Nazis gehorchte jedoch dem entgegengesetzten Prinzip: die massenhafte Schaffung jüdischer Leichen hatte den »Sinn«, die Existenz der überlegenen Rasse als absolute Differenz abzugrenzen. Die Adresse an den anderen als anderes Selbst (liebe den anderen wie dich selbst) war das, was die Nazis abschaffen wollten. Das »Wie dich selbst« des deutschen Ariers war genau das, was sich nirgendwohin projizieren ließ, eine geschlossene Substanz, immer bereit, ihre Schließung nach innen und nach außen durch Massenmord unter Beweis zu stellen.

Die Auflösung der Identität des universalisierenden Subjekts im Universalen, welche paulinische Maxime ist, macht das Selbe zu dem, was zu erobern ist, wenn nötig auch durch Veränderung unserer eigenen Alterität.

Diese subjektive Logik lässt das Subjekt gegenüber den weltlichen Benennungen, gegenüber dem, was die partikularen Teilmengen mit hierarchischen Prädikaten und Werten versieht, indifferent werden. Die Hoffnung ist größer als diese Benennungen.

Der Brief an die Philipper (2, 9) spricht vom Christus als dem Namen, »der über alle Namen ist«. Immer sind es solche Namen, und nicht die geschlossenen der partikularen Sprachen und Entitäten, auf die das Subjekt einer Wahrheit Anspruch erhebt. Alle wahren Namen sind »über alle Namen«. Wie das mathematische Symbol lassen sie sich in allen Sprachen, gemäß allen Gebräuchen, und durch alle Differenzen hindurch deklinieren und bekennen.

Jeder Name, aus dem eine Wahrheit hervorgeht, ist ein Name, der älter ist als der Turm zu Babel. Aber er muss im Turm zirkulieren.

Paulus ist, wir haben es betont, kein Dialektiker. Das Universale ist nicht die Negation der Partikularität. Es ist das Durchmessen eines Abstands im Verhältnis zur Partikularität, die stets bleibt.

Jede Partikularität ist eine Anpassung, ein Konformismus. Es geht darum, eine Nichtkonformität mit dem, was uns stets anpasst, aufrechtzuhalten. Das Denken wird von der Konformität auf eine Probe gestellt, aus der nur das Universale es befreit – in einer ununterbrochenen Arbeit, einem erfinderischen Durchgang durch /134/ diese Probe. Oder, wie Paulus großartig sagt: »Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinns [hier *nous* und nicht *pneuma*, weshalb man nicht mit ‚Geist‘ übersetzen sollte]« (Röm. 12, 2).

Es geht überhaupt nicht darum, die Welt zu fliehen, man muss mit ihr leben – aber ohne sich formen, sich konformieren zu lassen. Das Subjekt ist es, das, viel mehr noch als die Welt, unter der Weisung seines Glaubens transformiert werden muss. Und der Schlüssel für diese Transformation, für diese »Erneuerung«, liegt im Denken.

Paulus sagt uns, dass es immer möglich ist, dass in der Welt ein nichtkonformes Denken denkt. Das ist es, was ein Subjekt ist. Aufs Subjekt, nicht auf die Konformität, stützt sich das Universale.

Universal ist nur, was sich in immanenter Ausnahme befindet.

Aber muss man warten, wenn alles von einem Ereignis abhängt? Gewiss nicht. Viele Ereignisse, selbst sehr weit entfernte, verlangen noch unsere Treue. Das Denken wartet nicht, und außer für den, der dem tiefen Wunsch nach Konformität, die der Weg des Todes ist, erlegen ist, hat sich seine Kraft niemals erschöpft.

Es nützt übrigens auch gar nichts, zu warten, denn es gehört zum Wesen des Ereignisses, dass es von keinem Zeichen angekündigt wird und uns mit seiner Gnade überrascht, wie wachsam wir auch immer sein mögen.

Im *Zarathustra* sagt Nietzsche, dass die größten Ereignisse uns in »den stillsten Stunden« überraschen, dass Gedanken, die »mit Taubenfüßen kommen«, die Welt lenken. In diesem Punkt wie in so vielen anderen hätte er seine Schuld gegenüber Paulus, den er mit seiner Verachtung straft, einbekennen müssen. »Der Tag des Herrn«, heißt es im Ersten Brief an die Thessalonicher (5,2), »wird kommen wie ein Dieb in der Nacht«.